

Markus Berges: „Irre Wolken“

Wahnsinn in Westfalen

Von Julia Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 31.01.2024

Liebe, Psychiatrie und Tschernobyl: Markus Berges, der Sänger der Band Erdmöbel, bringt seinen dritten Roman heraus und wagt sich erstmals auf das Feld der Autofiktion. Als Erzählrahmen dieser charmant-schüchternen Coming-of-Age-Geschichte dient ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer psychiatrischen Einrichtung.

Ein kaum zwanzigjähriger, stark übergewichtiger Junge, der sein Freiwilliges Soziales Jahr in einer katholischen psychiatrischen Einrichtung ableistet, und eine wenig ältere, hübsche Frau mit Schizophrenie, das sind die Hauptfiguren von Markus Berges' neuem Buch „Irre Wolken“. In der Klinik zwischen Vorort-Siedlung, Wald und Bauerngehöften treffen die zwei aufeinander – beziehungsweise schlägt Anne, so heißt die junge Frau, im Leben des schüchternen Jungen ein wie ein fehlgeleiteter Feuerwerkskörper: glitzernd, gefährlich und unvergesslich. Es ist das Jahr 1986.

Mit seinem dritten Roman wagt sich der Texter und Sänger der Kölner Band Erdmöbel erstmals in den Bereich der Autofiktion. Berges, Jahrgang 1966, wuchs auf in Telgte, einer kleinen Stadt nahe Münster, deren Namen Günter Grass mit seiner Erzählung „Das Treffen in Telgte“ in die Literaturgeschichte eingeschrieben hat. Aber bei Berges spielen Barockdichter keine Rolle. Vielmehr ist von der ersten Seite an der Ton einer sehr westdeutschen Boomer-Jugend gesetzt:

„Ey, leise!“

Wann immer wir nachts auf dem Weg in die Disko an der Klapsmühle vorbeikamen, gab es jemanden, der ‚Ey, leise!‘ rief: ‚Pscht jetzt, ey, leise, mach mal Musik aus!‘ Dann kurbelten alle die Fenster runter und lauschten dem Fahrtwind, bis wer sagte: ‚Ich kann se schreien hören!‘

Wir brüllten daraufhin dann immer selber wie die Verrückten.“

Selige Zeiten von Disko und Waltons

Selige Zeiten, als die Clubs noch Disko hießen und die Krankenhäuser für Psychiatrie und Psychosomatik Klapsmühle, als die Talking Heads sich auf der „Road to Nowhere“ befanden und das Telefonbuch ein unverzichtbares Recherchemittel war, die Jahre der

Markus Berges

Irre Wolken

Rowohlt Verlag, Hamburg

256 Seiten

24 Euro

selbstaufgebauten Party-Keller, Band-Gründungen mit komischen Namen und der allwöchentlichen „Waltons“ im Fernsehen. Markus Berges setzt spürbar auf Schlüsselreize, die in seinen Generationsgenossen und -genossinnen den wohligen Schauer des Wiedererkennens auslösen. Glücklicherweise erschöpft sein literarischer Ehrgeiz sich aber nicht im beliebten Spiel mit breitgetretenen popkulturellen Referenzen und auch nicht im wunderbar getroffenen Münsterländer Lokalkolorit.

Der Roman wirft vielmehr einen zutiefst menschlichen Blick auf all diejenigen, die im System der Psychiatrie arbeiten und leben. Er schildert die Patientinnen mit ihren unterschiedlichen Geschichten, die Nonnen und die weltlichen Schwestern in oft lustigen, manchmal dramatischen und manchmal erschütternden Szenen und entwirft zugleich das Selbstporträt eines schüchternen Spätzünders aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. Dies alles fließt in den Rahmen einer ja durchaus zwiespältigen Liebesgeschichte, die eigentlich gar nicht sein darf, nämlich zwischen Betreuer und Betreuter.

Schüchternheit trifft auf Wildheit

Ähnlich wie in einigen anderen Romanen der letzten Jahre mit vergleichbarem Plot, Martin Lechners „Irrweg“ etwa oder Annika Domainkos Erstling „Ungefähre Tage“, sind die Rollen zwischen dem unerfahrenen FSJ-ler und der Patientin, die sich selbst eingewiesen hat, bereits bei der ersten Begegnung umgekehrt. Zunächst zerlegt die zierliche junge Frau im geblühten Sommerkleid auf spektakuläre Weise ein Klinik-Badezimmer, dann denkt sie sich für den bis dahin namenlosen Ich-Erzähler den Spitznamen „Herr Kuli“ aus, was seine Bedeutung erst gegen Ende des Buchs offenbart, als Anne für immer aus dem Leben des Erzählers verschwunden ist. Zudem verfügt sie über eine, wie der behandelnde Psychiater es nennt, außergewöhnliche Krankheitseinsicht.

Annes Paranoia kreist um die Atomkraft. Das könnte damit zu tun haben, dass ihr Vater an Planung und Bau eines AKW beteiligt war. So jedenfalls die Mutmaßung des Oberarztes.

„Das wird ja allmählich ganz normaler Massenwahn. Ich sage nur Ostern in Wackersdorf. Mein Gott, hunderttausend Spinner. Wahnsinn.“

Und dann passiert Tschernobyl

Wer sich an das Jahr 1986 und damit an ein prägendes Ereignis dieses Vorwendejahrzehnts erinnert, erkennt die literarische Ironie. Die Wahndecken nämlich offenbaren einen durchaus realen Kern, als im Radio plötzlich die Rede von einem Atomunfall in der Nähe von Kiew ist:

„[A]m Morgen darauf sprach die Nachtschwester bei der Übergabe schon von nichts anderem mehr. ‚Super-GAU. Die Russen haben es zugegeben. Das schmilzt in den Boden, das schmilzt komplett durch die Erdkruste.‘

Der Nachtschwester schien der Begriff Super-GAU bereits völlig geläufig, ich selbst hatte am Abend vorher in den Nachrichten überhaupt zum ersten Mal von jenem supergrößten anzunehmenden Unfall gehört. Obschon ich selbstverständlich schon seit Jahren gegen Atomkraft war, so wie alle, die ich kannte, sofern sie keine angehenden BWLer waren.“

Markus Berges bewegt sich in der Sprache wie ein Fisch im Wasser, ohne übertriebene Ambition, aber mit alerter Anmut. In einem seiner Songtexte hat er „Kitsch“ kühn auf „London

Bridge“ gereimt. Als Romancier sucht und findet er überzeugende Sätze und eine stimmige Form für eine gute Coming-of-Age-Geschichte.